Drei Sonette

Autor(en): **Falke, Konrad**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Berner Rundschau : Halbmonatsschrift für Dichtung, Theater, Musik und bildende Kunst in der Schweiz**

Band (Jahr): **1 (1906-1907)**

Heft 14

PDF erstellt am: **01.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-748270

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Im beſondern habe ich nur noch drei Kleinigkeiten zu ſtreifen:

Der erſte Satz in Wendners Aufſatz lautet: „Leſſing hat die Formel für jede echte Kritik geprägt“. Das iſt, mit Verlaub, eine kleine Übertreibung. Der Satz muß natürlich heißen: „Leſſing hat die Formel für jede Kritik geprägt, die er für die richtige hielt und die auch ich (Wendner) für die richtige halte“! — Dieſelbe Korrektur wäre noch an andern Stellen anzubringen.

Wendner ſagt, ich überſetze das Wort „Naturalismus“ etwa mit „Armeleutekunſt“ oder „Kunſt des vierten Standes“. — Ich konſtatiere, daß ich in meinem Aufſatz weder das eine noch das andere Wort gebraucht habe. Aus guten Gründen nicht. Beide Definitionen treffen nicht im Entfernteſten den Sinn deſſen, was ich geſagt habe.

Letztens muß ich mir vorbehalten, die Grenzpfähle für ein Thema, das ich behandle, dort einzurammen, wo ich es für nötig erachte. Es gibt eben Geſichtspunkte, die mir wichtiger erſcheinen, als Korrektheit im Sinne einer literarhiſtoriſchen Doktordiſſertation.

Dr. K. Adolf Koelſch.

Drei Sonette.

I.

Erinnerung.

Der Vorhang fiel — und eine Welt erblich.
Wir wanderten in Park und Frühlingsnacht,
Durch die ein lauer Regenſchauer ſtrich!
Vergeſſen war das Spiel, verraucht die Pracht . . .

Wir ſchritten eng geſchmiegt, und alles wich,
Was traurig kann in uns. Du hatt gelacht
Und ich geſcherzt! Und unſer Wandel glich
Dem Schweben Traumbeglückter in der Nacht . . .

Die Sterne glommen fern und dünſtetrunken;
Mir aber ſprach dein Aug' aus Haar und Hülle,
An meiner Bruſt dein hingegebner Wille . . .

Noch fühl' ich's heut, wie ich in dich verſunken,
Wie Mund auf Mund geruht — — o Welt, entſchwinde,
Daß jener ſüße Traum mich wiederfinde! . . .

II.

Andacht.

Seit ich dich liebe, hebt ſich mir der Schleier,
Der ſonſt Vergangnes ird'ſchem Blick verhüllt,
Und ſelig ſchau' ich, was mein Herz erfüllt,
In einer großen, tiefen Lebensfeier!

Ich fühle, wie aus goldner Abendferne,
Von tauſend Lenzen Kuß und Lebensſtrom,
Und im jahrhundertweiten Seelendom
Erblick' ich daſeinwechſelnd unſre Sterne!

Schon oft in dem unendlichen Gewimmel
Warſt du mir „Du" bei einem andern Himmel,
Und ſeine Wonnen zittern in dir fort!

Das macht die ſtille Kraft in der Berührung,
Daß ſie Vertrauen ſchenkt zu jeder Führung:
Was iſt der Tod? Ein Schritt . . . Auch du biſt dort!

III.

Traumglück.

Die Sonne floh, der goldne Tag verſank,
Und hinterm Vorhang brennt die Ampel wieder,
Und heut wie geſtern fleht mein Wunſch dich nieder:
„Noch einmal komm, mein Lieb — ſieh, ich bin krank!"

Schon hellt der Mond die Nacht, da beugt ſich's ſchlank,
Haucht Küſſe mir auf Stirn und Augenlider
Und ſchmiegt an meine Bruſt ein warmes Mieder:
„Ich fühl' dich, du biſt da — mein Lieb, hab Dank!“

Von Sternen blitzt dein dunkles, weiches Haar,
Dein Mund iſt ſüß noch, wie er damals war,
Und lieblich plätſchert deiner Rede Bronnen . . .

„Nicht weinen, dass verlagt ein höchſtes Glück!
Trag' ich nicht gleiches Leid? Du fliehſt zurück?“ —
Der Tag iſt da — und Traum und Bild zerronnen . . .

Konrad Falke.